

TEIL I

**COUNTRY  
UND WESTERN**



## SCHON MAL AN SELBSTMORD GEDACHT?

»So, liebe Freunde, jetzt kommen wir mal zu einem etwas ernsteren Thema.«

Der schnauzbärtige Mathelehrer mit dem Kamelhaar-Trappermantel und dem Cowboyhut setzte eine gut einstudierte Betroffenheitsmiene auf, während sein Bandkollege mit dem roten Säufergesicht ein ungefähr achtjähriges Mädchen im Rollstuhl auf die Bühne karnte. Ihr Kopf hing seitlich auf der linken Schulter und der Mund stand offen.

»Ich möchte euch nun jemanden vorstellen, der nicht so viel Glück im Leben hatte, wie die meisten von uns hier.«

Der Mathelehrer tätschelte dem Mädchen die Schulter und lächelte traurig. Sie hingegen starrte mit offenem Mund weiter den Boden der Bühne an und zeigte keinerlei Regung.

»Das ist Sandra und sie ist querschnittsgelähmt und geistig behindert.«

Im Publikum wurde es plötzlich still. Außer vereinzelt Seufzern und getuschelten Kommentaren wie *Oh Gott, das arme Mädchen!* oder *Das ist bestimmt auch schlimm für die Eltern!* war nichts mehr zu hören.

Vor einer Minute war das noch anders gewesen, denn auf der Bühne des Spielbudenplatzes hatten Dakota dem Publikum und den angereisten Squaredance-Gruppen so richtig eingeheizt. Dabei wirkten sie wie eine Boygroup in alt. In der Besetzung der Band war für jeden etwas dabei: der versoffene



Rebell mit fransiger Vokuhila und Fuchsschwanz am Bass; der stocksteife, bebrillte Bankangestellte am Schlagzeug; der jung gebliebene, sportliche Rhythmusgitarrist, in dessen Garage höchstwahrscheinlich ein Liegefahrrad stand, und der smarte Frontmann mit dem verwegenen Lächeln, der Mathelehrer. Sein zweites Unterrichtsfach war vermutlich Physik, denn er kannte sich mit Funksendern aus, die es ihm ermöglichten, bei seinen Gitarrensolis durch das Publikum zu spazieren und dabei einigen aufgeregten Muttis vielsagend zuzuzwinkern.

Dakota hatten es einfach drauf. Das Publikum fraß ihnen aus der Hand und die Stimmung bei den Country- und Westernfans hätte kaum besser sein können. Doch nun machte die Band plötzlich eine solche Vollbremsung, dass den Leuten das Nackensteak im Hals stecken blieb.

»Die Ärzte sagen, das einzige, was ihr noch helfen kann, ist eine Delphintherapie, aber Delphintherapien werden nicht von der Krankenkasse bezahlt und Sandras Eltern können sich diese Behandlung nicht leisten. Deshalb haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, bei unseren Konzerten Geld zu sammeln, damit ihr geholfen werden kann.«

Der Mathelehrer streichelte ihr sanft über den Kopf, während der Bassist im hinteren Bereich der Bühne vor lauter Ergriffenheit einen Plastikbecher Bier auf ex aussoff. Dann kam er mit einer Spendendose nach vorne, die er Sandra auf den Schoß stellte.

»Ja Freunde, und nun möchte ich euch bitten, uns und damit Sandra zu helfen und zu spenden, denn sie braucht diese Delphintherapie wirklich dringend. Jede Mark zählt. Danke schön.«

Passend zum Thema wurde nun der Song *Achey breaky Heart* angestimmt, während der Roadie der Band das Mädchen an den Bühnenrand rollte, wo sich sofort fünfzehn

starke Herren einfanden, um den Rollstuhl von der Bühne zu heben. Bereits als das Wort *spenden* gefallen war, hatte sich im Publikum die Spreu vom Weizen getrennt. Die Geizhälse flüchteten schnell zu Bierstand, Grill oder Airbrushbude. Der Rest zückte das Portemonnaie und wartete auf das *behinderte Mädchen*, das samt Spendendose durch die Leute geschoben wurde. Und sie spendeten nicht nur Geld, sondern hie und da auch ein paar aufbauende Worte. So manch einer schüttelte Sandra gar die regungslose Hand oder betatschte ihren Kopf. Das war hier ja schließlich nicht so ein obdachloser Penner, der sich nur besaufen wollte.

Ich drehte mich zu meinen Bandkollegen um. Ihre Minen waren versteinert, nur Ted Memphis nickte anerkennend und sagte knapp:

»Respekt.«

Ich dagegen war sprachlos, am liebsten wäre ich weggerannt, aber als Geizhals wollte ich nun auch nicht dastehen. Also steckte ich verschämt fünf Mark in die Spendendose, als der Rollstuhl samt Kind vor meine Füße gefahren wurde, und hoffte, dass der Moment schnell vorbeigehen würde. Butch, Digger und Ted taten es mir gleich. Ich musste an eine Performance von Christoph Schlingensief denken, bei der damit gedroht worden war, ein paar auf der Bühne bereitstehende Hühner zu schlachten, wenn nicht genügend Spendengelder für was auch immer zusammenkämen. Wer weiß, vielleicht war Schlingensief auch mal auf einem Dakota-Konzert gewesen ...

Nichtsdestotrotz lieferte uns das Country- und Westernfestival auf der Reeperbahn einen ersten, soliden Gesamteindruck der Szene. Ein unschätzbare Input für unser Vorhaben, die beste Countryband aller Zeiten zu gründen. Vor allem Dakota stießen bei uns mit ihrer Musik, ihrer Bühnenpräsenz

und den großen Gesten auf Begeisterung. Doch damit nicht genug, am Ende des Konzerts erhielten wir von ihnen noch einen absoluten Geheimtipp:

»So, liebe Leute, jetzt sind wir auch schon am Ende angekommen, aber ihr wisst ja, heute Abend spielen wir noch mal. Und zwar wo? Genau, in *Axels Bürste!*«

Die eingeschworene Gemeinschaft der Country- und Westernfans nickte sich vielsagend zu. Offensichtlich wussten alle, was gemeint war, nur wir nicht. Irritiert blickten wir uns an, aber natürlich wollten wir uns auch nicht als Greenhorns outen, indem wir bei irgendwem nachfragten. Wir kamen uns so schon vor wie schlecht getarnte Spione, die jeden Moment fürchten mussten aufzufliegen. Schon von der Optik her stimmte bei uns einfach gar nichts, mal abgesehen von den Jeans, die zumindest die Hälfte von uns trug. Ansonsten jagte ein Style-Fauxpas den nächsten: Turnschuhe, löchrige Arme- oder Zimmermannshosen, Bomberjacken, rasierte Gesichter, Diggers bescheuerte Pudelmütze und Teds angefilzte Löwenmähne. Wir mussten hart an uns arbeiten, das war uns an diesem Nachmittag klar geworden. Doch auf dem Weg nach Hause stellte Digger erst einmal die Frage, die uns allen am meisten unter den Nägeln brannte:

»Was bitte ist *Axels Bürste?*«

»Keine Ahnung«, antwortete Ted. »Aber eins steht fest: Das ist 'ne ganz große Nummer. Das müssen wir rausfinden, wenn wir hier einen Fuß auf den Boden kriegen wollen.«

Wir schrieben das Jahr 2000. Die Butch Meier Band, benannt nach ihrem charismatischen Frontmann, steckte in den Kinderschuhen. Vor etwa einem halben Jahr hatte mein Telefon geklingelt und am anderen Ende war eine tiefe und leicht heisere Stimme, die ich zunächst nicht einordnen konnte.

»Hallo, hier spricht Ted Memphis.«

Der Name sagte mir nichts.

»Erinnerst du dich? Ich hatte dir neulich im Supermarkt zehn Mark geliehen, als du kein Geld dabei hattest.«

Jetzt fiel der Groschen. Vor ein paar Tagen hatte ich in der Kassenschlange bemerkt, dass ich meine Kohle vergessen hatte und einen langhaarigen Typen angequatscht, den ich vom Sehen kannte.

»Ja, ich erinnere mich«, antwortete ich. »Die habe ich dir aber schon zurückgegeben.«

»Ich weiß. Darum geht's auch gar nicht. Ich habe gehört, du spielst Schlagzeug ...«

Nun erzählte er mir von einer Countryband, die er zusammen mit einem Kumpel gründen wollte und für die sie noch einen Schlagzeuger suchten. Countrymusik hielt ich eigentlich für reaktionären Scheiß, andererseits wohnte ich noch nicht so lange in Hamburg und suchte tendenziell Anschluss.

Vor wenigen Monaten erst war ich von der Nordsee-Halbinsel Nordstrand nach St. Pauli übersiedelt. Für mich war schon lange klar gewesen, dass ich auf Nordstrand so schnell wie möglich alle Zelte abbrechen musste, um nicht einzugehen. Ich hatte die Schnauze voll von Schafen, Kühen, Handballverein, Posaunenchor, Zeltfest, Mofa fahren, vor der Post abhängen und den immer gleichen Gesprächen am Mittagstisch:

Vater: »Woher sind denn die Kartoffeln? Aus'm Garten?«

Mutter: »Nee, vom Kaufmann.«

»Von Michelsen?«

»Nee, Clausen.«

»Aha. Die sind ja ziemlich mehlig.«

»Ja, ein bisschen.«

»Was haben die denn gekostet?«

»Eine Mark das Pfund.«

»Das geht ja.«

»Hmm.«

Endlich hatte ich also den Dorfmiel hinter mir gelassen und war in den Moloch eingetaucht. Hier war was los und hier wollte ich etwas erleben, etwas Aufregendes, Einmaliges. Und jetzt bot mir jemand an, in einer Countryband Schlagzeug zu spielen. Das klang ganz nach *vom Regen in die Traufe*. Dennoch entschloss ich mich, der Sache eine Chance zu geben.

Beim ersten Treffen in der Küche ihrer gemeinsamen Jungesellenwohnung lernte ich Bandmitglied Nummer zwei kennen: Digger Barnes. Er machte auf mich zunächst einen ziemlich zwielichtigen Eindruck. Während Ted in einer Tour über das quatschte, was sie da mit ihrer Band vorhatten, saß Digger nur in der Ecke und ließ gelegentlich Kommentare fallen wie:

»Wir sind die Erben von Johnny Cash.«

Ich hatte keine Ahnung, von was sie da redeten,\* aber die beiden besaßen ohne Zweifel einen gewissen Unterhaltungswert. Scheinbar kannten sie sich schon seit der Schulzeit und rissen einen Insiderwitz nach dem anderen.

»Also, wir haben uns überlegt, dass die ganze Band auf den Frontmann zugeschnitten sein muss. Der muss im Rampenlicht stehen und wir sind eher nur so die Musiker«, erklärte Ted.

»Wir brauchen einen Vierzigtonner in Sachen Bühnenpräsenz«, ergänzte Digger.

»Und wer soll das sein?«, fragte ich.

Die beiden zuckten mit den Schultern und schwiegen ausnahmsweise für einen Moment. Doch nun meldete sich der

---

★ Und das nicht zuletzt, weil Johnny Cash zu der Zeit noch am Leben war.

dritte Bewohner der Junggesellenbude zu Wort, der gerade in die Küche gekommen war, um sich ein Brot zu schmieren.

»Kennt ihr diesen Butch, diesen Türsteher? Ich hab gehört, der hat in Gießen mal nen Luftgitarrenwettbewerb gewonnen.«

Ein Telefonat und eine halbe Stunde später klingelte es an der Tür. Digger machte auf und zwei aufgeregte kläffende Hunde kamen reingerannt. Und dann kam er: Butch Meier – annähernd zwei Meter groß, breites Kreuz, Armeehose, Bomberjacke, gefärbte Punkfrisur. Es war völlig klar, dass der Chef gerade den Raum betreten hatte und für einen kurzen Moment blieb die Zeit stehen. Er brüllte zunächst seine Köter an, die sich daraufhin unter den Tisch legten. Dann sagte er:

»Damit das klar ist, ich mache nur mit, wenn wir das hundertprozentig seriös durchziehen.«

Meine Zweifel waren schnell zerstreut, mit diesen schrägen Typen konnte sogar eine Countryband unterhaltsam werden. Also verabredeten wir uns nach unserer ersten Amtshandlung – Country- und Westernfestival auf der Reeperbahn – zum Proben. In einem muffigen Keller in Hammerbrook bestritten wir unsere ersten musikalischen Gehversuche.

»Wir haben da was vorbereitet«, kündigte Ted verheißungsvoll an.

Er schob eine Kassette ins Tapedeck und es ertönte der Song *Beat me senseless* von den Circle Jerks. Ich begriff nicht ganz, was das mit Country zu tun haben sollte.

»Das ist das Original und jetzt unsere Version.«

Mit unverzerrt hallender Gitarre und schnödem Wechselbass spielten Digger und er drauflos. Im Gegensatz zu seinem Punk-Original klang der Song nun plötzlich so, als würde man in der Prärie am Lagerfeuer sitzen. Ich setzte mit dem Schlag-



zeug ein und spielte einen schnörkellosen 4/4-Takt dazu. Musikalisch war das Ganze enorm schlicht, aber dennoch überzeugend.

»Jetzt fehlt nur noch der Gesang. Kannst du überhaupt singen?«, fragte Ted Butch.

»Naja, früher war ich im Knabenchor, aber irgendwann habe ich mal nen Schlag gegen den Kehlkopf gekriegt ...«, antwortete er.

Wir wiederholten den Song, diesmal mit Meier. Seine zunächst etwas dünne und unsichere Stimme entwickelte schon nach kurzer Zeit ein sonores und leicht kratziges Timbre, das den restlichen Instrumenten durchaus gut stand. Zudem traf er die Töne und den Takt. Am überzeugendsten war jedoch die Ernsthaftigkeit, mit der er die Sache betrieb. Während Ted, Digger und ich über unsere biedere Version dieses Punk-Klassikers dauernd kichern mussten, verzog Meier keine Miene und arbeitete mit Hochdruck am Klang seiner Stimme.

In den kommenden Monaten transformierten wir weitere genrefremde Songs in unseren rühdigen Mix aus Country, Western und Rock'n'Roll und nahmen sogar ein erstes Demotape auf. Zwar hatte ich nicht unbedingt den Eindruck, dass ich dabei etwas Einmaliges erlebte,<sup>★</sup> doch das Proben mit den anderen war stets eine gelungene Abwechslung zu meinem etwas ereignislosen Alltag. Mit der Zeit freundeten wir uns immer mehr an und entwickelten schließlich gemeinsame Visionen.

---

★ Damals war uns noch nicht bewusst, dass wir in diesem Moment die Countryfication erfanden, eine Musik, mit der sich biedere Scheißbands wie The BossHoss und Texas Lightning wenige Jahre später dumm und dämlich verdienen sollten.

Die erste war: Wir müssen raus aus dem Proberaum! Es zog uns auf die Bühne, problematisch war jedoch die Frage, wie wir das anstellen wollten, denn leider besaß niemand von uns Kontakte in die Country- und Westernszene. Dementsprechend fanden unsere ersten öffentlichen Auftritte auf dem Hamburger Weihnachtsmarkt und in der U-Bahn auf dem Weg dorthin statt. Mit Akustikgitarre, Bass und Waschbrett stellten wir uns einfach ins Getümmel und spielten so lange, bis wir von Sicherheitspersonal verscheucht wurden. Leider reichte das eingespielte Geld nicht mal für eine zweite Runde Glühwein, sodass wir das Experiment Weihnachtsmarkt bereits nach einer Stunde wieder abbrachen, ohne freilich von einem namhaften Country- und Westernpromoter entdeckt worden zu sein.

Was nun? Wir wollten auf die Bühne, doch wo war sie nur? Irgendwie mussten wir doch die potenziellen Fans erreichen! Ted und Digger hatten hierzu bereits eine Idee:

»Wenn es mit der Musik nicht klappt, dann müssen wir eben mit der Optik punkten«, sagte Memphis bei der nächsten Probe. »Seit dem Dakota-Konzert haben wir uns doch echt ins Zeug gelegt.«

Das stimmte, unser Outfit hatten wir in den letzten Monaten entscheidend aufpoliert. Wir alle besaßen jetzt Cowboystiefel und Butch sogar einen Cowboyhut, mit dem er seine unansehnliche Frisur verdeckte. Digger spezialisierte sich konsequent auf schwarzes Leder, Teds Löwenmähne wurde von einer Truckermütze gebändigt und ich machte einen auf Landarbeiter mit Karohemd und Lederweste. Und das wichtigste Detail: Wir trugen alle Schnurrbärte. Aufgrund der Kälte auf dem Weihnachtsmarkt waren diese Vorzüge allerdings mit unansehnlichen Daunenjacken, Bundeswehrparkas und Wollmützen zunichte gemacht worden.